



1924-10-31

Sprachgemeinschaft - Sprechkultur

Margarethe Königswarter-Formes

Follow this and additional works at: https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay



Part of the [German Literature Commons](#)

Digital Archive Source:

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19241031&seite=9&zoom=33>

BYU ScholarsArchive Citation

Königswarter-Formes, Margarethe, "Sprachgemeinschaft - Sprechkultur" (1924). *Essays*. 577.

https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/577

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact scholarsarchive@byu.edu, ellen_amatangelo@byu.edu.

Sprachgemeinschaft – Sprechkultur.

Von **Margarete Königswarter-Formes.**

Der Turmbau zu Babel ist das Sinnbild des Zerwürfnisses zwischen Gott und den Menschen, des Zerfalles des bis dahin aufgebauten Weltgebäudes, der Beginn der Feindseligkeiten unter den Menschen: Und er „verwirrte ihre Sprache und sie verstanden einander nicht mehr“ – Schranken taten sich auf zwischen Individuen, Klassen und Völkern – sie verstanden einander nicht mehr! So tiefgreifend ist schon damals die Wirkung der Sprachgemeinschaft versinnbildlich worden. Unserer – bis zum Himmel aufsteigenden – Zivilisation ist es nun sogar gelungen, daß Menschen *derselben* Sprachgemeinschaft einander nicht mehr verstehen: Hand- und Kopfarbeiter – Land- und Stadtbevölkerung verstehen einander nicht mehr; der Turmbau der Mechanik und der Geldgebarungen läßt ganze Volksschichten so viele Dialektiken, Abwandlungen und Umformungen der Sprache sich schwer verständliche Dialekte angewöhnen. So kommt es, daß selbst solche, welche die gleichen Grundformen der Sprache besitzen, sich doch verständnisvollen gegenüberstehen. Ernst Richard sagt in einem geistvollen Aufsatz, *eine* heilige Gesamtheit, die uns Haltung und Schrittmaß verleihen könnte, soferne wir ihre Bedeutung nur recht zu erfassen verstünden, ist das *Reich der Muttersprache*.

Dialekte sind an sich etwas Wundervolles. Die ganze Seele eines Volkes liegt in dieser eigenmächtigen Umformung der Sprache, die es sich – je nach seiner Bodenbeschaffenheit – weicher oder härter abwandelt. Die Erfahrung lehrt zum Beispiel, daß es gilt, sich nicht nur äußerlich umzustellen von dem herberen, kernigen, aber nüchternen Norddeutsch zu der runderen, liebenswürdigeren Klangfarbe des Wienerisch; da heißt es nicht nur, die Sprache, sondern auch die norddeutschen innerlichen Ecken und Kanten abzuschleifen, eine weichere, innere Wesensart anzunehmen – wenn man nicht Anstoß erregen will. Dialekte, das heißt Spracheigentümlichkeiten der Völker, können zu einem großen Mißverstehen der gleichsprachigen Nationen untereinander führen; die etwas langsame, kauende Sprache des Hamburgers, Mecklenburgers, Holsteiners fühlt sich durch die schnarrende, schroffere, oft scharf klingende Sprache des Preußen abgestoßen, ebenso ergeht es dem Oesterreicher; auch dem Italiener des Südens mit dem des Nordens.

Da aber die Sprache doch eigentlich zur Erleichterung des Verständnisses geschaffen ist, so gehört es zu den ersten und einfachsten Notwendigkeiten der Erziehung, zur Allgemeinheit, seine Muttersprache gut und verständlich zu sprechen, ebenso wie es zur Erziehung des einzelnen gehören sollte, schon in der Kinderstube eine Aussprache zu pflegen, die nicht nur von Eingeweihten im Hause, sondern auch allgemein verstanden werden kann. Zu den persönlichen Unebenheiten des Sprechens gehört Murmeln, Schreien, Ueberhasten – langsames Kauen der Worte, das einschläfernd wirkt, zwischen den Zähnen Dahinsäuseln, Lispeln oder überscharfes Herauspoltern und Schnarren der Silben! Solche „Sprecher“ – leider sind deren viele an unseren Kunststätten – nehmen es dem Hörer gewöhnlich sehr übel, wenn sie nicht verstanden werden, und man sollte ihnen Shakespeares Worte ins Gedächtnis rufen: „Es ist nicht genug, daß man redet, man muß auch richtig reden.“ Die Sprachtechnik beruht einfach auf dem Gedanken: Vokal- und Konsonantenansatz so zu üben, wie der Mensch mit einer guten Mundstellung – (dieser ist seltener, als man denkt) – ihn von der Natur aus besitzt; dann die Stimme durch fleißige Atem- und Sprechübungen vorsichtig zu verstärken.

Nie ist in einer Zeit mehr gesprochen und weniger verstanden worden. Nie haben Worte mehr Unheil geschaffen. Das Verantwortungsgefühl für das Wort aber wächst in dem Maße, in dem wir uns mit seiner Tragweite und mit der Macht und Schönheit einer Sprache vertraut machen, so wie das

Verantwortungsgefühl des Künstlers wächst in dem Maße, wie er sich mit der Tiefe und Schönheit einer Dichtung befaßt, die er zu Gehör bringen soll. Es ist ein *starkes, heiliges Band*, das der Sprachgemeinschaft, ein Heiligtum, das noch nicht genug geschätzt und verteidigt und gepflegt wird! Ein innerliches Erlöstwerden aus dem Unverstandensein, eine befreiende Hilfe strömt dem Gefangenen entgegen, wenn er in fremden Land ein Wort seiner Muttersprache erklingen hört, und wenn wir aus fremdsprachigem Gebiet von einer Reise zurückkehren, durchbringt und das erste Heimatsgefühl, das erste Empfinden des Sichzuhaussefühlens, wenn der erste Mutterlaut wieder an unser Ohr klingt. Sollte man diesen Weckruf nicht hören, solch zusammenführendes Glückselement nicht stützen? Wie kommt da plötzlich auch bei wenig Vorgebildeten aus dem Verstehen eines Worts das Verständnis und die Sehnsucht für die Schönheit der Sprache der Dichtung zum Durchbruch, und wie bildet sich bei dem gemeinsamen Studium der eigenen Sprache plötzlich ein sich gegenseitiges Verstehen heraus –, wie fällt alle Fremdheit fort zwischen Kopf- und Handarbeitern beim Bewundern des Wortsinnes, bei der parteilosen Liebe zur Sprachschönheit! Mit welcher Freude wird dann die feingeschlissene Rede eines Sokrates oder Goethes Wahrheitsdrama gelesen und mit welchem Interesse aufgefaßt, daß alle wahrhaft Großen aller Völker und Zeiten die wahre Völkergemeinschaft nach innen verlegen, daß alle Ewigkeitsideen nicht einer Person oder Partei, sondern dem Wohle der Menschheit dienen. Mit einem Male sprechen wir alle eine Sprache. Durch Vertiefung gelangten wir von der Lautbildung bis zum Verstehen der ewigen Weisheiten der stärksten Persönlichkeiten, aber auch zum gegenseitigen Verständnis von Mensch zu Mensch. Neue Kräfte werden in uns wach: die Muttersprache der Liebe baut eine Brücke des Verstehens von Herz zu Herz – von Volk zu Volk.

Sprachgemeinschaft — Sprechkultur.

Von **Margarete Königswarter-Formes.**

Der Turmbau zu Babel ist das Sinnbild des Zerwürfnisses zwischen Gott und den Menschen, des Zerfalles des bis dahin aufgebauten Weltgebäudes, der Beginn der Feindseligkeiten unter den Menschen: Und er „verwirrte ihre Sprache und sie verstanden einander nicht mehr“. — Schranken taten sich auf zwischen Individuen, Klassen und Völkern — sie verstanden einander nicht mehr! So tiefgreifend ist schon damals die Wirkung der Sprachgemeinschaft versinnbildlicht worden. Unserer — bis zum Himmel aufsteigenden — Zivilisation ist es nun sogar gelungen, daß Menschen der selben Sprachgemeinschaft einander nicht mehr verstehen: Hand- und Stöpselarbeiter — Land- und Stadtbevölkerung verstehen einander nicht mehr; der Turmbau der Mechanik und der Geldgebarungen läßt ganze Volksschichten so viele Dialektiken der Seele bekommen, daß sie sich innerlich fremd werden, so wie ganze Volksstämme durch Undeutlichkeiten, Abwandlungen und Umformungen der Sprache sich schwer verständliche Dialekte angewöhnen. So kommt es, daß selbst solche, welche die gleichen Grundformen der Sprache besitzen, sich doch verständnislos gegenüberstehen. Ernst Richard sagt in einem geistvollen Aufsatz, eine heilige Gesamtheit, die uns Haltung und Schrittmaß verleihen könnte, soferne wir ihre Bedeutung nur recht zu erfassen verstünden, ist das Reich der Muttersprache.

Dialekte sind an sich etwas Wundervolles. Die ganze Seele eines Volkes liegt in dieser eigenmächtigen Um-

formung der Sprache, die es sich — je nach seiner Bodenbeschaffenheit — weicher oder härter abwandelt. Die Erfahrung lehrt zum Beispiel, daß es gilt, sich nicht nur äußerlich umzustellen von dem herberen, kernigen, aber nüchternen Norddeutsch zu der runderen, lebenswürdigeren Klangfarbe des Wienerisch; da heißt es nicht nur, die Sprache, sondern auch die norddeutschen innerlichen Ecken und Klanten abzuschleifen, eine weichere, innere Wesensart anzunehmen — wenn man nicht Anstoß erregen will. Dialekte, das heißt Spracheigentümlichkeiten der Völker, können zu einem großen Mißverstehen der gleichsprachigen Nationen untereinander führen; die etwas langsame, kauende Sprache des Hamburger, Mecklenburger, Holsteiners fühlt sich durch die schnarrende, schroffere, oft scharf klingende Sprache des Preußen abgestoßen, ebenso erzt es dem Oesterreicher; auch dem Italiener des Südens mit dem des Nordens.

Da aber die Sprache doch eigentlich zur Erleichterung des Verständnisses geschaffen ist, so gehört es zu den ersten und einfachsten Notwendigkeiten der Erziehung, zur Allgemeinheit, seine Muttersprache gut und verständlich zu sprechen, ebenso wie es zur Erziehung des einzelnen gehören sollte, schon in der Kinderstube eine Aussprache zu pflegen, die nicht nur von Eingeweihten im Hause, sondern auch allgemein verstanden werden kann. Zu den persönlichen Unebenheiten des Sprechens gehört Murmeln, Schreien, Ueberhasten — langsames Kauen der Worte, das einschläfernd wirkt, zwischen den Zähnen Dahinsäufeln, Lispeln oder überscharfes Herauspötern und Schnarren der Silben! Solche „Sprecher“ — leider sind deren viele an unseren Kunststätten — nehmen es dem Hörer gewöhnlich sehr übel, wenn sie nicht verstanden werden, und man sollte ihnen Shakespeares Worte ins Gedächtnis rufen: „Es ist nicht genug, daß man redet, man muß auch richtig reden.“ Die Sprachtechnik beruht einfach auf dem Gedanken: Vokal- und Konsonantenansatz so zu üben, wie der Mensch mit einer guten Mundstellung — (dieser ist seltener, als man denkt) — ihn von der Natur aus besitzt; dann die Stimme durch fleißige Atem- und Sprechübungen vorsichtig zu verstärken.

Nie ist in einer Zeit mehr gesprochen und weniger verstanden worden. Nie haben Worte mehr Unheil geschaffen. Das Verantwortungsgefühl für das Wort aber wächst in dem Maße, in dem wir uns mit seiner Tragweite und mit der Macht und Schönheit einer Sprache vertraut machen, so wie das Verantwortungsgefühl des Künstlers wächst in dem Maße, wie er sich mit der Tiefe und Schönheit einer Dichtung befaßt, die er zu Gehör bringen soll. Es ist ein starkes, heiliges Band, das der Sprachgemeinschaft, ein Heiligtum, das noch nicht genug geschätzt und verteidigt und gepflegt wird! Ein innerliches Erlöstwerden aus dem Unverstandensein, eine befreiende Hilfe strömt dem Besangenen entgegen, wenn er in fremdem Land ein Wort seiner Muttersprache erklingen hört, und wenn wir aus fremdsprachigen Gebiet von einer Reise zurückkehren, durchdringt uns das erste Heimatsgefühl, das erste Empfinden des Sichzuhausführens, wenn der erste Mutterlaut wieder an unser Ohr klingt. Sollte man diesen Weckruf nicht hören, solch zusammenführendes Glückselement nicht stützen? Wie kommt da plötzlich auch bei wenig Vorgebildeten aus dem Verstehen eines Wortes das Verständnis und die Sehnsucht für die Schönheit der Sprache der Dichtung zum Durchbruch, und wie bildet sich bei dem gemeinsamen Studium der eigenen Sprache plötzlich ein sich gegenseitiges Verstehen heraus — wie fällt alle Fremdheit fort zwischen Kopf- und Handarbeitern beim Bewundern des Wortsinnes, bei der parteilosen Liebe zur Sprachschönheit! Mit welcher Freude wird dann die feingeschliffene Rede eines Sokrates oder Goethes Wahrheitsdrama gelesen und mit welchem Interesse aufgefaßt, daß alle wahrhaft Großen aller Völker und Zeiten die wahre Völkergemeinschaft nach innen verlegen, daß alle Ewigkeitsideen nicht einer Person oder Partei, sondern dem Wohle der Menschheit dienen. Mit einem Male sprechen wir alle eine Sprache. Durch Vertiefung gelangten wir von der Lautbildung bis zum Verstehen der ewigen Weisheiten der stärksten Persönlichkeiten, aber auch zum gegenseitigen Verständnis von Mensch zu Mensch. Neue Kräfte werden in uns wach: die Muttersprache der Liebe baut eine Brücke des Verstehens von Herz zu Herz — von Volk zu Volk.